Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

No. 153. Mittwoch, den 2. Juli 1884. II. Jahrg.

╋ Zur Stempelsteuervorlage.

Die Stempelsteuervorlage ist im Reichstage bekanntlich nicht mehr zur Verhandlung gekommen. Die manchesterliche Presse hat aber die richtige Ahnung, daß diese Vorlage das neue Haus in erster Linie zu beschäftigen bestimmt ist und nimmt ihre Agitation gegen sie deshalb schon jetzt wieder auf. Es geschieht das mit dem altgewohnten Mittel der Ausstreuung falscher, auf Verwirrung und Einschüchterung berechneter Gerüchte. So weiß die „Nat.-Ztg.“ jetzt zu berichten, daß Würtemberg im Bundesrathe eine vollständige amtliche Untersuchung der betreffenden Verhältnisse verlangt habe, wobei es allerdings in der Minderheit geblieben sei. Gleichwohl hätten die einstimmigen Proteste der Handelskammern die verbündeten Regierungen „stutzig“ gemacht, so daß wenigstens eine nochmalige Begutachtung des Entwurfes durch die Handelskammern in Aussicht scheine. Namentlich soll sich Fürst Bismarck hierfür interessieren u. s. w. Es ist, wie gesagt, immer die alte Leier, die aber auch immer weniger Eindruck machen kann, da sich die Grundlosigkeit aller derartigen Ausstreuungen regelmäßig herausgestellt hat. Daß an der Vorlage vieles zu bessern ist, geben wir übrigens zu; sie enthält in ihrer gegenwärtigen Fassung noch unnöthige Härten und Belästigungen des Verkehrs. Das brauchen wir aber nicht von den Handelskammern zu erfahren; wir wissen es selbst. Die Geschäftswelt mag sich darauf verlassen, daß der neue Reichstag, wenn er sich, wie wir hoffen, seiner Zusammensetzung nach zur positiven Thätigkeit überhaupt geneigt erweist, bestrebt sein wird, den Entwurf so zu gestalten, daß er außer der Börse für niemand störend ist. Denjenigen freilich, die geschäftliche Belästigungen vorschützen, weil sie das Spiel an der Börse nicht behindert wissen möchten, ist nicht zu helfen. Die Börse muß heran, muß auch ihren Theil an der Steuerlast tragen, die sonst keinem erspart bleibt. Wie ihre eigenen Vorkämpfer wissen wir ja, daß sie das sehr wohl kann, daß 30—40 Millionen Mark im Jahr für sie keineswegs zu viel wäre. Mit diesen 30 bis 40 Millionen Mark aber könnte alles gedeckt werden, was dem Reiche an nothwendigen Ausgaben bevorsteht. Auf die Deklamationen der Fortschrittler gegen „neue Steuern“ werden wir deshalb nicht eher hören, als bis sie ihrerseits sich bereit gezeigt, die Börse mit heranzuziehen. Davon wollen sie bis jetzt schlechterdings nichts wissen, während die Nationalliberalen der Börsen-Besteuerung wenigstens „im Prinzip“ zustimmen, was immerhin einige Hoffnung läßt, daß sie es unter Umständen auch thatsächlich thun werden. Für die unbedingte Feindseligkeit der Neufortschrittler ist es sehr bezeichnend, daß, gutem Vernehmen nach, seit Einbringung der Stempelsteuervorlage 100 000 M. in die Richtersche Wahlkasse geflossen sein sollen, deren Verwendung man sich bei der Stellung der Geber denken kann.

Politische Tagesschau.

Die liberale Presse befindet sich bei ihren „Rückblicken“ auf die Leistungen der abgelaufenen Gesetzgebungsperiode in nicht geringer Verlegenheit. Sie kann nicht leugnen, daß in diesen drei Jahren, der Ungunst der Umstände zum Trotz, im wesentlichen alles erreicht worden ist, was in so kurzer Zeit sozialpolitisch zu erreichen war. Indem sie das aber zugiebt, giebt sie ihre eigene Sache auf Wenn der Liberalismus selbst in so vortheilhafter Lage dem Eindringen der neuen Ideen keinen Widerstand mehr zu leisten vermag — was sind seine Künste da überhaupt noch werth, was kann man ferner von ihm erwarten? Diesen sehr nahe liegenden Erwägungen sucht die „Nat.-Ztg.“ mit gekünstelter Mißachtung entgegenzutreten. Ihrer Behauptung nach sind die Annahme des Unfallversicherungsgesetzes und des Antrages Ackermann „Verzweiflungsmaßregeln“, um nur „etwas zu Stande zu bringen“. Wir haben nichts dagegen, daß man das Ding so nennt, wenn wir nur auf dem betretenen Wege weiter kommen. Mit derartigen „Verzweiflungsmaßregeln“ wollen wir es noch so weit bringen, daß das Verzweifeln an den Gegnern ist. Eigentlich sind sie davon schon jetzt nicht weit entfernt. Wer so thörichtes Zeug in die Welt zu senden unternimmt, darf politisch nicht mehr für ganz zurechnungsfähig gelten. Um der „Linken das sozialpolitische Gebiet nicht ganz zu überlassen“, sollen die positiven Parteien sich zur Annahme jener Entwürfe entschlossen haben. So? Was hat die Linke auf dem sozialpolitischen Gebiete denn geleistet, um diese Besorgniß wachzurufen? Außer einem gänzlich verunglückten Anlauf zur Reform des Haftpflichtgesetzes — nichts. Das hätte unseren Schlaf nicht zu stören brauchen. Wollten wir das sozialpolitische Gebiet nur unbetreten lassen, es bliebe so leer, wie eine protestantenvereinliche Kirche.

Die bekannten Aeußerungen des Abg. Bamberger über angebliche Betheiligung der Disconto-Gesellschaft an Landspeculationen in Neu-Guinea, die mit der Postdampfervorlage in Zusammenhang stehen sollen, haben die genannte Gesellschaft zu einem energischen Protest veranlaßt. Der Abg. Bamberger soll entweder beweisen oder zurücknehmen. Wir können das abwarten. Für die Kolonialfrage an sich ist es gleichgiltig, ob sich hier und da eine Spekulation mit ihr verquickt; verhindern läßt sich das nie und nirgends. Wünschenswerth aber ist es natürlich nicht, daß sich Bankgeschäfte mit dieser Frage abgeben, die nur da gedeihen kann, wo nicht der unmittelbare Gewinn in erster Reihe steht. Sollte sich deshalb die Mittheilung des „Berliner Tageblatt“ bewahrheiten, wonach die Diskonto-Gesellschaft ein Stück Land nördlich und östlich von Angra Pequena erworben hätte, so würden wir uns darüber keineswegs zu freuen haben.

Das „Berl. Tagebl.“ hofft der Reichsregierung eine Verlegenheit zu bereiten, indem es daran erinnert, daß die von den Sozialdemocraten angekündigte Interpellation wegen des „Rechts auf Arbeit“ nicht mehr zur Verhandlung gekommen sei, weshalb die „guten Freunde“ die Aufgabe haben, die Sache in Erinnerung zu bringen. Gut gemeint aber schlecht gerathen. Wenn man den Reichskanzler fragt, was er unter „Recht auf Arbeit“ verstanden wissen will, darf er getrost auf die zur Sicherung der Arbeiter theils beschlossenen, theils schon in der Ausführung begriffenen Maßregeln hinweisen. Daß der Arbeiter gegen Krankheit und Unfall gesichert ist, gehört auch zum „Recht auf Arbeit“, dieses Recht wäre jedenfalls werthlos, wenn die Arbeiter gegen die bösen Zufälligkeiten des Lebens nicht wirksam geschützt würden. Noch fehlt allerdings die Hauptsache: die Alters und Invaliditätsversicherung; allein auch daran wird gearbeitet, und wir werden sie erlangen, wenngleich nach schweren Mühen und Kämpfen; das bezweifelt niemand. Denn, um schon Gesagtes hier zu wiederholen: ohne Alters- und Invaliditätsversicherung nützt die Kranken- und Unfallversicherung dem Arbeiter wenig, sie kann keinesfalls die Wirkung haben, seine Unzufriedenheit zu mindern und ihn mit dem Staate auszusöhnen. Ist diese große Versicherungsorganisation aber einmal zu Stande gekommen, dann liegt darin nicht blos die Voraussetzung für das „Recht auf Arbeit“, sondern auch die indirekte Anerkennung dieses Rechts. Wenn dem nicht so wäre, — wie käme der Staat dann dazu, sich um die Versicherung der Arbeiter zu bekümmern? Nach manchesterlicher Anschauungsweise gehen sie ihn gar nichts an, mögen sie selber zusehen, wie sie im „Kampf ums Dasein“ weiter kommen. Seine Aufgabe ist lediglich die des „Nachtwächters“, der dafür zu sorgen hat, daß die äußere Ordnung aufrecht erhalten wird, — von einem besonderen Interesse für den Einzelnen oder selbst für ganze Gruppen der Bevölkerung ist keine Rede. In Verlegenheit wird man den Reichskanzler also nicht setzen, wenn man fragt, was er unter „Recht auf Arbeit“ versteht. Erst müssen die Grundlagen für die Ausübung dieses Rechtes geschaffen werden, und damit sind wir, wie gesagt, beschäftigt.

Frankreich wird noch einige Jährchen zu thun haben, bevor es in Tonkin aufgeräumt hat. Das haben die Vorfälle auf der Straße nach Langsen zur Genüge gezeigt. Gegen die Ueberreste der Armee, welche Anam und China im Delto des Rothen Flusses organisirt hatten, wird noch geraume Zeit gekämpft werden müssen. Die Regierungen von Peking und Hue haben alter Gewohnheit gemäß die unter den Piraten etc. angeworbenen Banden einfach entlassen, ohne sich weiter darum zu kümmern, was nun aus den Truppen wird. Bevor die Truppen einen regelmäßigen Sold erhielten, lebten sie von der Plünderung, und jetzt, wo sie nichts mehr von China zu erwarten haben, kehren sie eben zu ihrem früheren Räubergewerbe zurück. Frankreich macht China für den Stand der Dinge verantwortlich, China soll die Horden aus Tonkin heranstreiben und die Ordnung herstellen. Das ist leicht gesagt, schließlich wird es dazu einer förmlichen Campagne bedürfen. Für den Fall, daß sich China dazu nicht entschließt, dürfte die Kriegsentschädigungsfrage wieder auftauchen, die mit dem Vertrage von Tientsin schon als begraben angesehen wurde. Die neuen tonkinesischen Schwierigkeiten haben auch eine Verzögerung der madagassischen Angelegenheit zur Folge, da das

---

7

Der Verschollene.

Novelle von M. Gerhardt.
Verfasser von: „Geächtet“, „Die Weltverbesserer“.

Drittes Capitel.

Auf Arnolds Zureden machte Herbert am folgenden Nachmittag einen Versuch, ins Freie zu gehen. Langsamen Schrittes, aber aufrechter als gestern, an steilen Wendungen auf den Arm seines Gefährten gestützt, ließ er sich auf, von sonnigen Streiflichtern durchglühtem Waldpfad bis zu einer kleinen, mit Wachholdergestrupp und Haidekraut bewachsenen Lichtung führen. Arnold breitete einen mitgebrachten Plaid auf den Boden und beide lagerten sich in den milddurchwärmten Schatten, mit Wohlbehagen den harzigen Duft des Waldes einathmend. — Herbert bemerkte, er habe heut einen Versuch mit der Feder gemacht, es sei ihm eingefallen, daß er einige Zeitungsartikel schreiben könne, um die Kosten seines Unterhalts in der Mühle und das Honorar für den Arzt zu verdienen; — denn Sie wissen, ich besitze keinen Heller. Nur fürchte ich, es wird Schwierigkeiten machen, einen Abnehmer für meine Arbeiten zn finden, ohne mich zu verrathen“, fügte er sorgenvoll hinzu.

„Des Geldes wegen beunruhigen Sie sich um Gotteswillen nicht,“ erwiderte Arnold. Die Kosten sind nicht groß, und Sie müssen mir schon erlauben, Ihr Wirth zu sein. Sie dürfen sich mit Arbeiten vor der Hand nicht anstrengen.“ — Nach einer Pause der Ueberlegung setzte er hinzu: „Ich kann mir nicht vorstellen, Herr Domhoff, daß Sie zwingende Gründe haben, sich zu verbergen.“

Herbert hob rasch den Kopf. „Was meinen Sie? — Zwingende Gründe habe ich, aber sie sind rein subjektiver Natur. Ich bin kein Verbrecher — im Sinne des Strafgesetzes. Und von meinen Gläubigern,“ fügte er mit bitterm Lachen hinzu, „hätte ich kaum etwas zu befürchten, da sie wissen, daß ich zahlungsunfähig bin. Haben Sie in den Zeitungen etwas über mein Verschwinden gefunden?“

Das verneinte Arnold. Er hatte die Tage nach jenem Ereigniß am Krankenlager zugebracht, und in die entlegene Waldmühle drangen keine fremden Zeitungen. Kaum daß ihm das Wochenblättchen, das im Städtchen unten gedruckt wurde, zu Gesicht gekommen.

Herbert lehnte ermattet an einen Baumstumpf und schloß die Augen, und für eine Weile unterbrach nur der Ruf eines Hähers, das Klopfen eines Spechts, das Rauschen der Baumwipfel die friedliche Waldesstille. Endlich sagte Arnold: „Es drängt sich mir heut wieder auf, wenn ich daran denke, daß die Erinnerung an Ihre verstorbene Mutter Sie hierhergezogen, als Sie sich dem Tode weihten — hätten Sie Ihre Mutter nicht so früh verloren, Ihr Leben hätte nie eine so unglückliche Richtung genommen.“

„Sie haben Recht“, erwiderte Herbert schmerzlich. „Ich habe das sehr oft empfunden. Der feste Leitstern einer strengsittlichen, liebevollen weiblichen Natur fehlte meiner Jugend; — als ich ihn wiederfand war es zu spät. — Mein Vater hatte seine Gattin leidenschaftlich geliebt, — er tröstete sich sehr schwer über ihren Verlust. Ich war sein einziges Kind damals und er hing mit inniger Vaterzärtlichkeit an mir, — dennoch wurde meine Erziehung vernachlässigt. Er war ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt, eine lebensdurstige geniale Natur, und er wußte den Schmerz um meine Mutter nicht anders zu betäuben, als durch ein Uebermaß von Arbeit, mit dem ein Uebermaß von Genuß wechselte. Die Ruhe ertrug er nicht. Er wurde schnell reich, aber sein Vermögen stand auf ebenso unsicherer Basis, als seine Körper- und Geisteskräfte, auf die er rücksichtslos einstürmte. Dazu hatte er das Unglück, in die Netze einer Kokette zu fallen, die ihn zu bestimmen wußte, sie zu heirathen. Ich habe sie nie Mutter genannt, und das väterliche Haus hörte seitdem auf, mir Heimath zu sein. Das ruhelose gesellschaftliche Treiben, in dem ich aufgewachsen, hatte aber den Keim zu dem Fieber der Genußsucht in mein Blut gelegt. Ich arbeitete leicht und schnell, wie mein Vater, und er hielt mich zum Fleiß an, soweit er dazu Zeit fand, und spornte meinen Ehrgeiz. Aber ich bedurfte wie er der Aufregung, um mich wohl zu fühlen.

Ich studirte Jura, da mein Vater wünschte, daß ich später in seine Praxis eintreten solle. Nach einem ziemlich wilden Universitätsleben war ich eben im Begriff, nach Hause zurückzukehren, als ich die Nachricht erhielt, daß mein Vater ganz plötzlich an einem Herzschlag gestorben sei. Ich hatte ihn seit länger als einem Jahre nicht gesehen, auch unsere Correspondenz hatten wir vernachläßigt. Jetzt traf mich sein Tod wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel.“

„Ich kann es mir denken,“ erwiderte Arnold voll Antheils. „Hinterließ Ihr Vater noch mehr Kinder?“

„Zwei kleine Knaben. Er hinterließ auch ein ansehnliches Vermögen, aber in so ungeordnetem Zustande, theilweise in schlechten Papieren angelegt, in unsichern Forderungen ausstehend, daß bei der Regelung des Nachlasses bedeutende Posten verloren gingen. Ueberdies war er ohne Testament gestorben. Er hatte, wie ich bestimmt weiß, die Absicht gehabt, mir die Hälfte seines Vermögens zu hinterlassen, was nur gerecht war, da er meine Mutter beerbt hatte. Jetzt erhielt ich nur einen Pflichttheil, und zwar bedeutend geschmälert, in Folge von Schenkungsurkunden und andern erschlichenen Ansprüchen, welche die Wittwe meines Vaters beibrachte, und womit sie sich und ihren Kindern den Löwenantheil an der Erbschaft sicherte. Einen Prozeß anzustreugen widerrieth man mir, da sie sich den Beistand des energischsten und verschlagensten Anwalts der Hauptstadt gesichert, überdies wiederstrebte es mir, meines Vaters Handschrift anzufechten. Ich war im Ueberfluß aufgewachsen, und hatte jetzt kaum so viel, um standesgemäß leben zu können.

„Indeß, bei vernünftiger Einschränkung war das nicht unmöglich, und in fünf bis sechs Jahren konnte ich die langwierige Vorschule des unbesoldeten Juristen absolvirt haben und mit auskömmlichen Gehalt angestellt sein. Ich faßte die besten Vorsätze. Der plötzliche Tod meines Vaters hatte mich tief erschüttert, ich wußte, das seine zweite Ehe ihn nicht glücklich gemacht, daß er gezittert, sie würde mich ihm entfremden, und nicht ohne Sorgen an meine Zukunft gedacht hatte. Ich gelobte mir, meiner theuern Eltern würdig, in ihrem Sinne zu leben, und um allen Versuchungen aus dem Wege zu gehen, ließ ich mich an das Gericht einer Provinzialstadt versetzen, wo ich keinen einzigen Bekannten hatte. Ich war fleißig, richtete mich ökonomisch ein, und galt bald für das Muster eines soliden jungen Mannes.“ — (F. f.)

Occupaionscorps in Tonkin vorläufig intact erhalten werden muß. — Ueber die Zahl der Todten und Verwundeten der Affaire Longson differiren die Angaben. „Patria“ beziffert die Verluste der französischen Truppen auf mehr als hundert.

Die in Toulon ausgebrochene Krankheit wird jetzt auch offiziell als asiatische Cholera, die in einer milden Form auftritt, anerkannt. Pariser Meldungen zufolge wird dort der deutsche Geheimrath Dr. Koch erwartet.

Die am 25. Juni stattgefundenen Wahlen zum dänischen Volksthing haben zu einem großen Erfolg der Socialdemokratie geführt, welche zwei Kopenhagener Wahlkreise vertraten.

In der New-Yorker Zeitung „World“ wurde unlängst behauptet: die spanische Regierung beabsichtige die Insel Cuba an Deutschland zu verkaufen. Dieser Zeitungsartikel hat im spanischen Senat Anlaß zu einer Verhandlung gegeben, die zur Annahme eines Beschlusses führte, in dem gegen jedes Project einer Trennung Cubas von Spanien protestirt wird und ausgesprochen, daß der Senat alle Opfer bewillige, um Cuba zu erhalten. Fast möchte man glauben, daß der Zweck des „World“-Artikels der war, einen solchen Beschluß zu provociren.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juli 1884.

— Se. Majestät der Kaiser kehrte, wie uns aus Ems gemeldet wird, gestern 9½ Uhr Abends aus Wiesbaden zurück. Heute früh setzte Allerhöchstderselbe die Brunnenkur fort, erschien auf der Prommenade und nahm später die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Chefs des Militär-Kabinets, Generallieutenants von Albedyll, entgegen.

— Der Geh. Regierungs-Rath Dr. Koch begiebt sich unverzüglich nach Paris und demnächst nach Toulon, um seine Dienste zum Zwecke der Feststellung des Charakters der Epidemie zur Verfügung zu stellen und weitere Studien über die Natur der Seuche und ihre Fortpflanzung zu machen. Die Cholera-Kommission hat ihre Arbeiten abgeschlossen, das Resultat derselben unterliegt der Berathung der Regierungen.

Dresden, 1. Juli. Der Kriegsminister, General der Kavalerie v. Fabrice, ist aus Anlaß seines heute stattfindenden 50jährigen Dienstjubiläums von dem Könige in den erblichen Grafenstand erhoben. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm hat dem Jubilar mit einem Allerhöchsten Handschreiben den Schwarzen Adler-Orden verliehen. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta und Se. Kaiserl. Königl. Hoheit der Kronprinz sprachen auf telegraphischem Wege Glückwünsche aus. Prinz Georg überreichte im Namen des XII. Armeekorps einen Ehrenschild und einen Ehrendegen.

Ausland.

Wien, 1. Juli. Die gestrigen Landtagswahlen in den Landgemeinden Mährens ergaben für die deutsche Partei den Verlust eines Mandates, das den Teschechen zufiel. Von den gewählten gehören 22 der tschechischen und 6 der deutschen Partei an.

Bern, 1. Juli. Der Bundesrath hat umfassende Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera an den südlichen Grenzen angeordnet.

Paris, 30. Juni. Die Beschlüsse der spanischen und italienischen Regierung, eine sieben- resp. fünftägige Quarantaine für alle aus Frankreich kommenden Personen einzuführen, sowie die sonstigen rigorosen Schutzmaßnahmen der genannten beiden Regierungen für alle Provenienzen aus ganz Frankreich haben hier sehr verstimmt wegen der dem französischen Handel dadurch drohenden schweren Verluste. Die telegraphischen Unterhandlungen zwischen hier und Madrid und Rom dauern fort, um die Regierungen zur Zurücknahme oder mindestens zur Abschwächung jener Quarantaine-Maßregeln zu bewegen.

Marseille, 1. Juli. In der vergangenen Nacht sind drei Cholerafälle vorgekommen.

Madrid, 30. Juni. Der Senat votirte heute einstimmig eine von Rivera (Republikaner) beantragte Motion, in welcher erklärt wird, der Senat habe mit Bedauern von dem Artikel der New Yorker Zeitung World, worin mitgetheilt wird, die spanische Regierung wolle Kuba verkaufen, Kenntniß genommen. Der Senat protestire gegen jedes Projekt einer Trennung Kubas von Spanien und bewillige alle Opfer, um Kuba zu erhalten.

Neu York, 30. Juni. Die amerikanische Regierung zieht Maßregeln zur Verhinderung der Verschleppung der Cholera in Erwägung

Provinzial-Nachrichten.

÷ **Waldau**, 30. Juni. (Schlägerei.) In der Nacht von Sonntag zu Montag den 29. d. M. fand vor dem hiesigen Gasthause eine furchtbare Schlägerei statt, wobei der Arbeiter Klanczewski getödtet wurde, der Einwohner Biechowski sehr schwere Verletzungen am Kopfe erlitt und dem Käthnersohn Hermann Jannusch mit der Sense eine Wunde am Beine von 8 Zoll Länge und 2½ Zoll Tiefe beigebracht wurde und dem Müllergesellen fast das ganze rechte Ohr abgeschnitten wurde. Die ältesten Leute am hiesigen Orte könnten sich nicht entsinnen, jemals hier von einer so furchtbaren Schlägerei gehört zu haben. Wenn aber der Gastwirth die Leute bis nach 1 Uhr behält und der Herr Ortsvorsteher selbst so lange anwesend ist und sich darüber freut, wenn der Gastwirth ihnen selbst vorspielt, um dadurch tüchtig zum Trinken zu reizen, so darf man sich wohl über derartige Vorkommnisse nicht gar zu sehr wundern. Hier müßte energisch und exemplarisch eingegriffen werden.

△ **Briesen**, 30. Juni. (Liedertafel.) Unsere Liedertafel feierte gestern in der eine halbe Meile von hier entfernt liegenden Wallyczer-Forst ihr diesjähriges Sommerfest. Um 1 Uhr versammelten sich die Fahrzeuge zur gemeinsamen Abfahrt auf dem hiesigen Marktplatze. Wer nicht so glücklich war, ein Fuhrwerk zu besitzen, oder ein solches zu diesem Tage aufzutreiben, der fand Gelegenheit die Fahrt in den grün bekränzten Leiterwagen, welche der Vorstand den Mitgliedern und Nichtmitgliedern zur Verfügung gestellt hatte, mitzumachen. Um etwa 2 Uhr setzte sich der Zug unter klingendem Spiel nach dem Festplatze in Bewegung. Demselben voran fuhr in seiner eleganten Ponnyequipage unser Vorstandsmitglied Herr G., welcher sich der Musikwagen, der Sängerwagen, die grün bekränzten Leiterwagen und eine Reihe Equipagen anschloß. Trotz kleiner Regenschauer verlief das Fest unter Sang, Spiel und Tanz in heiterster Stimmung, zu welcher die humoristische Ansprache unseres so beliebten Vorsitzenden Herrn R. nicht wenig mitgeholfen hat. Die Rückfahrt aus dem Walde erfolgte um ½10 Uhr und bildete ein Tanzkränzchen in dem Lindenheim'schen Saale den Schluß dieser zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallene Excursion.

Stuhm, 27. Juni. Durch wahrhaft vernichtende Schläge des Schicksals ist der Eigenthümer Redmer in Uschnitz bei Stuhm heimgesucht. Redmer, ein fleißiger und tüchtiger Zieglermeister, kaufte sich vor einiger Zeit seine kleine Besitzung in Uschnitz, um dort neben der Landwirthschaft auch sein Gewerbe selbstständig zu betreiben. Im Frühjahre fiel ihm aus nicht bekannten Ursachen die beste Kuh; eine zweite wurde vor etwa 3 Wochen von einem sich umhertreibenden Hunde gebissen. Vor einigen Tagen brach bei dieser Kuh die Tollwuth aus, unter fürchterlichen Erscheinungen verendete dieselbe. Die Zeitungen brachten die Nachricht, daß Redmer von derselben gebissen und verwundet worden sei. Die Kinder des R., die großentheils in Stellungen außerhalb sich befinden, eilten in ihrer Besorgniß um den Vater herbei und kamen nur noch zu rechter Zeit, um die ganze mit großem Fleiß angebaute Ernte in den Wasserfluthen der Nogat versinken zu sehen. Außerdem vernichtete das Wasser den Ziegeleiofen und eine bedeutende Menge von trockenen und halbgebrannten Ziegeln und schwemmte den Torf, der zum Ziegelbrennen gestochen war, sowie das Heu auf den Wiesen fort, so daß der Aermste seine ganze Habe verlor. Glücklicherweise bestätigt sich die Nachricht über die durch die Kuh bewirkten Verletzungen nicht, wohl aber hat die eine Tochter, die eine kleine Verwundung an der Hand hatte, sich viel mit der kranken Kuh zu schaffen gemacht, unter anderm die Zunge des geifernden Thieres mit Salz ꝛc. eingerieben und es liegt die Befürchtung nahe, daß sie inficirt worden ist. Wenn in diesem Falle dem schwer Heimgesuchten nicht ein Ersatz für den Verlust der Kuh gewährt wird, wenn nicht wohlthätige und von den Verheerungen des Wassers befreit gebliebene Menschen helfend eingreifen, so ist eine Existenz vernichtet, der vor vielen anderen ein besseres Los zu wünschen gewesen wäre. Wer hilft?

Marienburg, 30. Juni. (Aufgefundene Leiche.) Vor einigen Tagen wurde bei Schöneberg a. d. Weichsel die schon zum Theil in Verwesung übergegangene Leiche einer jungen Dame ans Ufer geschwemmt, deren Beerdigung ohne vorherige Recognoscirung bewirkt werden mußte. Es liegt die Vermuthung nahe, daß dies eine der am 10. März d. J. von hier verschwundenen elternlosen Nichten des Herrn Bäckermeisters C. ist, welche sich am Abende des genannten Tages von der Dirschauer Eisenbahnbrücke in den Strom gestürzt haben und in demselben, wie Augenzeugen, bekundeten, ertrunken sein soll.

Danzig, 30. Juni. Die „Danz. Ztg.“ stellt eine Begegnung des deutschen Kronprinzen mit dem russischen Kaiser auf der Danziger Rhede, als unmittelbar bevorstehend, in Aussicht. Es wären schon acht Geheimpolizisten in Danzig eingetroffen und dergleichen. In Berlin ist davon absolut nichts bekannt. Es scheint sich um eine jener Combinationen zu handeln, wie sie alljährlich in den heißen Tagen mit bekannter Regelmäßigkeit auftreten.

Danzig, 1. Juli. (Von der Flotte.) Heute früh 8½ Uhr lichteten sämmtliche hier vereinigten 23 Kriegsschiffe die Anker und fuhren nach der Gdinger Bucht, wo im Laufe des Vormittags ein Landungsmanöver, bei welchem auch die Kavallerie der Danziger Garnison mitwirken soll, stattfinden wird. Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich wohnen auf der Panzerkorvette „Hansa“ dem Manöver bei.

Pr. Holland, 30. Juni. (Blitzschlag.) Am Freitag Nachmittag fuhr der Blitz in das Wohngebäude des Krugbesitzers Herrn Dreher-Hagenau und zündete, ohne daß dieses von den Hausbewohnern bemerkt worden war. Als ein Gast, der mit einem Fuder Stroh unter der Vorlaube Schutz gesucht hatte, fortfuhr, sah er das Dachstroh brennen und machte Lärm. Unterdessen hatte das Feuer so sehr an Ausbreitung gewonnen, und griff so schnell weiter, daß außer einigen Betten nichts mehr geborgen werden konnte. Mit dem Mobilar des Herrn Dreher verbrannten auch die Aussteuersachen einer Verwandten, welche in den nächsten Tagen zu heirathen gedachte. Herr Dreher ist sehr niedrig versichert gewesen, erleidet also einen bedeutenden Schaden.

Marggrabowo, 29. Juni. (Mord.) Soeben wurde der „T. Z.“ die Mittheilung von einem schrecklichen Mord, der in den Morgenstunden des gestrigen Tages im Klassenthaler Forstbelauf verübt wurde. Der für diesen Belauf zur Hilfe dort stationirte Hilfsjäger Pilzecker — Sohn eines Försters — ging in der Nacht vom 24. bis 25. d. Mts. um 1 Uhr in den Belauf und kehrte nicht mehr zurück. Der Förster des Belaufs, Lippert, vermuthete ein Unglück und begab sich gestern Nachmittag und heute früh mit mehreren Leuten auf die Suche. Sie fanden heute früh den Aermsten an der Grenze des Sobbeler Feldes, aber noch im Forst, mit durchschnittenem Halse liegen. Sein Gewehr lag ca. 15 Schritte von ihm entfernt. Ein Selbstmord liegt nicht vor, denn jedenfalls hatte er es mit raffinirten Holz- resp. Wilddieben, wie die zurückgelassenen Spuren erwiesen, zu thun, und ist dabei wahrscheinlich unvorsichtig zu Werke gegangen. Der Untersuchungsrichter und die Sanitäts-Commission haben sich bereits nach dem Ort der scheußlichen That begeben. Hoffentlich wird die Untersuchung mehr Licht in die Angelegenheit bringen und die verruchten Mörder nicht unentdeckt lassen. Er war ein braver, gewissenhafter und hoffnungsvoller Beamter, der sich der Liebe und Achtung aller guten Menschen zu erfreuen hatte. Seinen alten Eltern wird es eine niederschmetternde Botschaft sein.

Bromberg, 1. Juli. (Ein siebzehnjähriges Mädchen verschwunden.) Am 18. Juni fand in Hoheneiche die Feier des sogn. Bretzelfestes statt. An demselben betheiligte sich auch die Franziska Idel, 17jährige Tochter der Wittwe Marianna J. daselbst. Nach Schluß des Festes war das Mädchen nirgends zu finden. Auch die Annahme, daß Franziska bei Bekannten die folgende Nacht verbracht haben könne, erwies sich als unbegründet. Die Vermißte ist bis heute in den Hausstand der Mutter nicht zurückgekehrt. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, das Dunkel, welches in dieser Sache herrscht, insofern aufzuhellen, als man etwaige Nachrichten über die Verschwundene, welche mit einer rothen Jacke, einem etwas defekten Rock und einer Leinwandschürze bekleidet war, aber barfuß ging, der Mutter zukommen läßt. (Br. T.)

Kleine Mittheilungen.

(Alles gerettet!) Der Jubelruf, von den auf dem Felde von Schwientochlowitz vor dem Eingang der verschütteten Grube „Deutschland“ Versammelten angestimmt, hat in allen deutschen Landen den freudigsten Wiederhall geweckt. Die Botschaft klang so wunderbar, fast unglaublich. Waren doch volle acht Tage verflossen, seitdem die wackeren Bergleute in tiefem Schacht begraben lagen, und hatte man doch bereits fast alle Hoffnung aufgegeben, auch nur einen kleineren Theil der Verunglückten noch lebend an das Tageslicht emporzuziehen! Und ist das für unmöglich Erachtete dennoch geschehen mit Gottes gnädiger Hülfe und Dank der unermüdlichen, angestrengtesten Arbeit der braven Retter, denen Se. Majestät der Kaiser sofort telegraphisch seinen Allerhöchsten besonderen Dank und warme Anerkennung hat ausdrücken lassen.

(Eine ganze Insel unter dem Hammer.) Die kleine Insel Herm im englischem Kanal, gegenwärtig Eigenthum der Mönche von La Grande Charteuse, welche als Fabrikanten des Liqueurs dieses Namens bekannt sind, gelangt am 29. Juli in London zur öffentlichen Versteigerung.

(Excentrisch.) Lord Sommerset, ein achtundzwanzigjähriger eleganter Mann, promenirt seit einigen Tagen in den Straßen Londons in Ball-Toilette; ihm folgt sein Kammerdiener in voller Livree, der auf einem Wägelchen ein mechanisches Clavier führt, auf welchem die Worte stehen: „Für die Armen.“ Unter der Inschrift befindet sich eine Sammelbüchse. In den Hauptstraßen läßt der Lord anhalten, der Diener singt ein Lied, sein Herr begleitet ihn und hierauf wird in den Häusern um Almosen gebeten. Die Summen, welche der wohlthätige junge Mann allabendlich abliefert, sollen ziemlich bedeutend sein.

(Charakteristisch.) Das Warschauer Amtsbatt „Warschawski Dnewnik“ erzählt in seiner Nummer vom 21. d. folgende ebenso charakteristische, als interessante Thatsache. Vor einigen Jahren befand sich in Wilna eine sehr bedeutende Amtsperson, welche mit der Presse sehr viel zu thun hatte und dieselbe nicht leiden konnte. Zu dieser Person kam eines Tages einer der untergebenen Beamten und sagte: „Ich bin gekommen, um Ew. Excellenz anläßlich meiner Abreise ins Ausland meinen Abschiedsgruß zu sagen.“ — „Nun, mit Gott; glückliche Reise“, gab die Amtsperson mürrisch zur Antwort. — „Werden Excellenz keine Aufträge ertheilen?“ fragte der auf Urlaub gehende Beamte. — „Nein; was für Aufträge soll ich Ihnen denn geben? . . . Uebrigens . . . Werden Sie nicht bei Gelegenheit Frankfurt am Main passiren?“ fragte die Amtsperson. — „Jawohl“, erwiderte der Beamte. — „Dann seien Sie so gut, dort das Denkmal Gutenbergs aufzusuchen und ihm anstatt meiner ins Gesicht zu spucken“, war der wörtliche Auftrag der Excellenz.

(Sie sind wegen Diebstahls und Widerstandes gegen die Staatsgewalt) angeklagt, bekennen Sie sich schuldig)“ fragte der Präsident der vierten Strafkammer des Landgerichts II. den Arbeiter Pfeifer, welcher erwiderte: „Derf ick sprechen, Herr Präsident?“ — „Gewiß, dazu sind Sie hier!“ — „Nu, sehen Sie, Herr Gerichtshof, es war dazumal gerade am 22. März, was unsers Kaisers sein Geburtstag ist, den feiert doch ein alter Soldat und ick bin mit alle Budikers in meine Jejend befreundet und wo ick mir an dem Tage sehen ließ, da hieß es: „Pfeifer, komm her, trink' mal eins!“ Das ließ ick mir denn nu och nicht zweimal sagen, ick kippte gehörig. Schließlich hatte ick ganz kannibalisch gekübelt. Wie ick an die Schwedterstraße kam. liegt da ein Haufen Holz. Ih, denke ick, det is hübsch, da machst du zur Feier des Tages eine Fahne. Ick nehme also ein Stückchen Holz — hier is es, Herr Gerichtshof, is des eine Knubbe? ziehe mein Taschentuch raus und will es dran binden, da stürzen zwei Schutzleute auf mir los und packen mir. Geschumpfen habe ick nich!“ Die Beweisaufnahme ergab, daß Pfeifer allerdings in trunkenem Zustand gewesen, eine Klobe Holz aufgehoben und mitgenommen habe. Von einer Fahne hatte Niemand etwas gesehen. Seine Verhaftung war nur mit den größten Schwierigkeiten und nur unter Hinzuziehung noch eines Schutzmannes möglich geworden, denn Pfeiffer hatte sehr um sich geschlagen. Der Staatsanwalt sah die Trunkenheit für mildernd an und stand von der Anklage auf Diebstahl ab, weil es wohl denkbar sei, daß Pfeifer das geringwerthige Stück Holz nicht in widerrechtlicher Absicht an sich genommen habe, beantragte aber wegen der Widersetzlichkeit, da jener bereits sieben Mal aus gleichem Anlaß vorbestraft sei, eine Gefängnißstrafe von vier Wochen. Auf die Frage des Präsidenten, was er hierauf zu erwidern habe, entgegnete der Angeklagte: „Na, meine Herren, sein Sie doch gemüthlich! Ick weeß schon, Sie machen es billiger, wir sind ja alte Soldaten!“ Aber der Gerichtshof machte es nicht billiger, sondern verurtheilte ihn zu sechs Wochen. Da Pfeifer sich hiermit nicht beruhigen wollte, mußte er schließlich hinausgeführt werden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 2. Juli 1884.

— (Eröffnung des Schlachthauses.) Heute Vormittag 11 Uhr versammelte sich auf der Esplanade das hiesige Fleischergewerk und begann den Festzuz nach dem neuen Viehhofe. Voran der „eiserne Ritter“, dann folgte die Kapelle des Musikkorps vom Artillerie-Regiment Nr. 11. Dann kam der Innungsvorstand, an der Spitze der Aeltermann Herr Fleischermeister Wakarecy. Dem Vorstande folgten die Meister, Gesellen und Lehrlinge. Die Gesellen und Lehrlinge in rothweißen Blousen. Im Zuge mitgeführt wurden 8 Stück Hornvieh mit Blumen und Kränzen reichlich geschmückt. Desgleichen 7 Wagen mit Hammeln, Kälbern und Schweinen — eine ungemein fettes Schwein fiel besonders auf — theils von hiesigen Fleischern, theils von benachbarten Landwirthen — unter andern von Herrn Wegner-Ostaszewo — gestellt. Der Zug bewegte sich auf dem bereits gestern angegebenen Wege durch die Stadt, aus dem Jakobsthore hinaus zum neuen Viehhofe. Dort angekommen nahm der Zug zunächst am Restaurationsgebäude Aufstellung, um von dem Photographen Herrn Wachs photographirt zu werden. Am Thor des Etablissements hatte sich die Baukommission versammelt. Desgleichen waren der Herr Kommandant, Oberst von Holleben, der Herr Landrath Krahmer und einige Herren als Vertreter der Landwirthschaft erschienen. Der Vorsitzende der Bau-Commission, Herr Stadtrath Schwarz, hielt nunmehr eine Anrede an das Gewerk, in welcher er etwa Folgendes ausführte: Die Schlachthäuser seien keine Erfindung der Neuzeit. Es habe solche schon in früheren Jahrhunderten gegeben. In späteren Zeiten seien dann Streitigkeiten zwischen dem städtischen Regiment und den Innungen entstanden. Dieselben hatten zur Auflösung der gemeinsamen Einrichtung geführt und jeder habe geschlachtet, wo er wolle. In neueren Zeiten sei man aus sanitären

Rücksichten wieder auf den Gedanken der Vorfahren zurückgekommen. Solchen Erwägungen verdanke auch diese Anlage ihren Ursprung. Nach diesen Worten übergab Herr Stadtrath Schwarz dem Herrn Oberbürgermeister den Schlüssel. Der Herr Oberbürgermeister öffnete das Thor und der Zug begab sich in das Innere des Etablissements, nahm dort auf dem Hofe Aufstellung und wurde dort nochmals von dem Herrn Photographen Jacobi photographiert. Der Herr Oberbürgermeister bestieg die Rednertribüne dankte den Herren, welche der Einladung zur Eröffnungsfeier gefolgt waren, sowie der Baukommission, insbesondere dem Herrn Stadtrath Schwarz für den Eifer und das Geschick, welchen sie bei der Herstellung des Werkes bewiesen habe. Herr Stadtrath Schwarz insbesondere habe keine Mühe, auch nicht die Unbequemlichkeit weiter Reisen gescheut. Dann ging der Herr Oberbürgermeister auf die Schwierigkeiten ein, welche man bis zur Herstellung des Werkes zu überwinden gehabt habe. Vorurtheile, lokale Verhältnisse, die besonders schwierig in einer Festungsstadt seien. Endlich sei es aber gelungen den großen Gedanken zu verwirklichen. Das Schlachthaus könne nunmehr eröffnet und übergeben werden. Möge es, so schloß die Rede, zum Nutzen und Segen der Stadt dienen. Hierauf gab der Herr Oberbürgermeister dem Herrn Stadtrath Schwarz den Schlüssel zurück. Dieser überreichte ihn dem Herrn Schlachthausinspector Schuhmacher. Nunmehr nahm der Aeltermann der Fleischerinnung, Herr Fleischermeister Wakarecy das Wort. Derselbe dankte zunächst dem Magistrat und den Stadtverordneten, daß dieselbe so schöne Räumlichkeiten für das Gewerk hergestellt hätten. Es seien ja gewiß für Einzelne mit der Benutzung der Anlage große Unbequemlichkeiten verbunden. Aber die Mitglieder des Gewerkes wollten diese Unbequemlichkeiten gern tragen in dem Bewußtsein, ihren Mitgliedern dadurch zu nützen. Denn unbestreitbar schaffe die Anlage großen Nutzen. Sie treibe übele Gerüche aus der Stadt, sie reinige die Luft und das Wasser, und sie biete den Bewohnern gesunde Nahrung. Das Fleischergewerk werde alles thun, um gute und gesunde Waare zu liefern. Redner fordert seine Gewerksgenossen noch besonders auf, ihm in den diesbezüglichen Bestrebungen zu folgen. Er fordert aber auch die anwesenden Vertreter der Landwirthschaft auf, dem Gewerk nicht die Thüren zu verschließen, wenn dasselbe komme Vieh zu kaufen. Die Herren Landwirthe möchten nicht alles gute Vieh nach Berlin und auf die größeren Märkte treiben, sondern auch an der Versorgung unserer Stadt sich betheiligen. (Allseitiges Bravo.)

Zum Schluß forderte der Herr Redner seine Gewerksgenossen auf in ein dreimaliges Hoch auf den Magistrat und die Stadtverordneten einzustimmen. Dies geschah.

Unter Führung des Herrn Oberbürgermeisters wurden dann die Räumlichkeiten des Schlachthauses besichtigt und die einzelnen Einrichtungen erklärt.

Das Probeschlachten unterblieb wegen der großen Hitze einstweilen. Dasselbe soll erst in den späteren Nachmittagsstunden vorgenommen werden.

— (Schwurgericht.) In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichtes an welcher die Herren Landgerichtsdirektor Schmauch als Vorsitzender, Gerichtsrath Löwe und Landrichter Möser als Beisitzer, Staatsanwalt Gliemann als Vertreter der Staatsanwaltschaft Theil nahmen wurden der Ziegler Carl Sommerfeld aus Hohenkirch wegen versuchter Nothsucht nnter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß und der Arbeiter Ernst Furchheim wegen desgleichen Verbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Bei der Verhandlung beider Fälle wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Vertheidigung für beide Angeklagten führte Herr Referendarius Glinski. Es wurde ferner und zwar als zweiter Fall eine Anklage gegen die Arbeiterin Julie Kasierska geb. Czerska aus Rubinkowo verhandelt. Die Kasierska hatte einem Gefreiten vom Artillerie-Regiment Nr. 11, welcher auf Posten stand Cafee gebracht und dieser dies Getränk zu sich genommen. Das hatte ein früherer Geliebter der Kasierska ein gewisser Schlupkowski, welchem letztere um des Gefreiten willen den Laufpaß gegeben hatte, gesehen, und aus Rache und Eifersucht Anzeige erstattet. Die Kasierska wurde demnächst vor dem Königl. Kommandanturgericht eidlich über den Hergang vernommen und sie beschwor, daß sie dem Gefreiten keinen Cafée gebracht habe, ja daß sie den Soldaten gar nicht kenne. Diesen Eid soll sie wissentlich falsch geschworen haben. In der Verhandlung legte sie ein reumüthiges Geständniß ab. Sie will von andere Personen zu der That verleitet sein. Der Vertheidiger, Herr Justizrath Scheda, vermochte eine Schuldigerklärung nicht abzuwenden, er konnte sich nur auf die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten, ihre Jugend, und das Fehlen jeder gewinnsüchtigen Absicht berufen und für eine möglichst milde Strafe plaidiren. Der Gerichtshof trug diesen Umständen Rechnung und erkannte nur auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten.

— (Hilfs-Comité.) Das Hilfscomité für die Ueberschwemmten hat sich nunmehr constituirt und erläßt in den hiesigen Blättern einen Aufruf, an die Bewohner des Kreises in Stadt und Land. Herr Landrath Krahmer und Herr Stadtrath Prowe sind zur Annahme von Beiträgen bereit.

— (Rosenzeit — schöne Zeit.) Wie lange ist es denn her, daß sich die Bäume belaubt haben und doch liegt der längste Tag des Jahres bereits hinter uns, langsam aber sicher nehmen die Tage ab, und ehe wir uns recht versehen, pfeift der Wind über die Stoppeln, stehen wir vor dem Herbste. Doch weg mit solch trüben Gedanken! „Noch heute sind die Tage der Rosen!" Ja, sie ist wiederum eingezogen in unsere Gärten, die duftige Blumenkönigin, die Centifolie mit ihrem zahlreichen Gefolge; in üppiger Prachtentfaltung hat sie ihren knospenden Busen erschlossen, um die Menschen mit ihren wundersamen Gaben zu entzücken. Glühwürmchen rüsten sich bereits ihr nächtlicherweile Pagendienste zu leisten und Nelke und Reseda sind glücklich, ihre Hofdamen abgeben zu dürfen. Mit Recht ist die Rosenzucht bei uns Deutschen, denen man ja eine gewisse Empfänglichkeit und Sinnigkeit nachsagt, mehr und mehr Gegenstand ernster und liebevoller Aufmerksamkeit geworden, alle die Mühen, welche die Pflege der Rose beansprucht, weiß diese majestätische Blume aber dreifach zu belohnen. Die Rose ist das Sinnbild des quellenden Jugendmuthes, der Jugendgluth; freuen wir uns deshalb der Tage der Rosen und singen wir mit dem begeisterten Dichter:

. . . Frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme daher nnd dahin!
Wir aber sind allezeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

— (Spaziergang.) Begünstigt vom schönsten Wetter unternahmen gestern die Schüler der Bromberger Vorstadtschule unter Vorantritt der Kapelle des Kriegervereins ihren diesjährigen Sommerausflug nach dem Ziegeleiwäldchen. Dort angekommen, wurden dieselben durch allerlei liebliche Kinderspiele von ihren Lehrern und Lehrerinnen unterhalten. Es wurden auch gemüthliche Tänzchen nach den lustigen Weisen der Kapelle aufgeführt. Gegen Abend trugen die Kinder der oberen Klassen unter Leitung des Herrn Lehrer Zedler mehrere Volks- und patriotische Lieder in exaktester und gefälligster Weise vor. Beinahe zu früh erschien die Stunde, wo Abschied genommen werden mußte vom grünen Walde. Auf dem Heimwege wurden mehrere bengalische Flammen abgebrannt, woran die Kleinen eine ganz besondere Freude hatten. Auf dem Schulhofe angekommen, hielt der erst kürzlich in dieser Schule angestellte Rektor Herr Heidler eine zündende Ansprache an die Eltern und Kinder, worin er Allen den herzlichsten Dank aussprach, die zu dem Gelingen des Festes beigetragen hatten. Darauf trennten sich die Kinder, um in ihre Betten zu gehen und von dem schönen Feste zu träumen.

— (Sommertheater.) Gestern fand das erste Ensemble-Gastspiel von den Mitgliedern des Berliner Residenztheaters statt. Zur Aufführung kam „Die Fremde", Schauspiel in 5 Akten, von Alexander Dumas Sohn. Dies Bild aus dem Pariser vornehmen Leben war ein Gemisch von unmöglichen Situationen und Charaktèren, verbunden mit frivolen Redensarten. Doch ist es nicht lebendigen und witzigen Dialog und spannende Scenen. Die Fabel des Stückes ist folgende: Ein alter sehr reicher Halsabschneider, welcher in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden und Marquis uud Grafen zu Enkeln zu haben wünscht, verheirathet seine Tochter an einen liederlichen Edelmann, den Herzog v. Septmonts, welcher aus dem Vermögen seiner Frau seine Spielschulden bezahlt. Die Herzogin liebt ihren Jugendgespielen den Sohn ihrer Erzieherin, den Ingenieur Gérard. Der Herzog hat wenig Neigung zu seiner Frau. Er vernachlässigt sie und setzt sein wüstes Leben fort. Im Verlanfe des Stückes erfahren wir, daß sie ihn mit eigenen Händen aus dem Brautgemache geworfen hat, welches er in betrunkenem Zustande betrat. Dieser Herzog läßt sich von drei oder vier Personen die unglaublichsten Dinge sagen, die Auseinandersetzungen endigen regelmäßig damit, daß ihn sein Gegenüber für einen Schuft erklärt. Endlich wird er von einem deus ex machina auftretenden Amerikaner im Duell umgebracht und die Herzogin kann nun, wenn sie will, ob sie es thut, erfahren wir nicht mehr, ihren Gérard heirathen. Als eine Art von Vorsehung oder vielmehr als Unheilstifterin tritt die Fremde, die Trägerin der Titelrolle eine Amerikanerin Missis Clarkson auf, welche als Sclavin in Amerika geboren, von ihrem Herrn der zugleich ihr außerehelicher Vater ist, getrennt von ihrer Mutter verkauft wird. Sie entlänft ihrem neuen Herrn und heirathet einen reich gewordenen kalifornischen Goldgräber. Dem läuft sie auch wieder weg und hetzt die beiden Söhne ihres ersten Herren, der sie verkauft hatte, ihre natürlichen Brüder, an einander. Der eine Bruder schneidet dem anderen die Kehle ab. Der Abgekehlte hat sie zuvor zur Erbin seines Vermögens eingesetzt. Den Ueberlebenden bringt sie an den Galgen. Nachdem sie diese Aufgaben erfüllt, findet sie ihren kalifornischen Goldgräber, der sich inzwischen von ihr wegen böswilliger Verlassung hatte scheiden lassen, wieder. Die Ehe stellen sie nicht wieder her. Aber Mr. Clarkson, so heißt der Kalifornier, verwaltet ihr ererbtes Vermögen, und weiß bald wieder Reichthümer zu verdienen. Seine ehemalige Gattin führt ihren Namen unr noch als Namen der Firma, und begiebt sich schließlich, des amerikanischen Lebens müde, nach Paris, wo ihr Salon den Anziehungspunkt für viele Herren der feinen Gesellschaft bildet. Dort verkehren sie alle, Mauriceau, der alte Halsabschneider, der Herzog, der Jugendgeliebte der Herzogin der Ingenieur Gérard und der Professor Remonin, der dem Halsabschneider als Jugendfreund, Herrn Gérard als Lehrer und der Herzogin deshalb nahe steht, weil es als Geburtshelfer bei ihrer Geburt thätig war. Endlich erscheint auch noch Herr Clarkson zum Besuch aus Amerika, um den Herzog umzubringen und damit den Ingenieur Gérard, der ihm durch eine neu erfundene Art der Goldwäscherei, 25 Prozent mehr einbringen soll, zu retten. Das ganze Stück behandlet die Frage, wie einer unglücklich verheiratheten Frau zu helfen ist. Der Professor Remonin erörtert das sehr gründlich. Nach ihm giebt es viererlei Art der Abhilfe. Die Liebe zu den Kindern, die Religion, ein Geliebter, Beseitigung des Gatten. Hier wurde der letztere Weg gewählt. Der Herr Professor erklärt dann auch am Schlusse des Stückes auf die Aufforderung eines Polizeikommissars, sich „mit Freuden" dazu bereit, den Tod des Herzogs zu konstatiren! Die Charaktere sind verzeichnet. Die Herzogin kann unmöglich unsere Sympathien erwerben. Trotz aller schönen Redensarten machte sie gar keinen Versuch ihren Gemahl zu bessern und ihre Pflichten zu erfüllen. Als sie ihren Geliebten wiedersieht, fällt sie ihm um den Hals und schmatzt — man verzeihe das Wort — ihn sofort ab. Die Missis Clarkson will sie nicht empfangen und ihr keinen Gegenbesuch machen, nicht etwa weil dieselbe in schlechtem Rufe steht, sondern weil sie auch den Ingenieur Gerard liebt. Den Herzog will der Dichter als Schuft und Feigling schildern. Ein Schuft kann er aber nach den Begriffen der Gesellschaft, in welcher er sich bewegt, unmöglich sein. Er hat Schulden. Er ist liederlich. Er heirathet unter seinem Stande. Er läßt sich von seinem Schwiegervater die Schulden bezahlen. Er will das Verhältniß seiner Frau mit ihrem früheren Geliebten nicht dulden. Er fängt die diesbezügliche Correspondenz auf. Er fordert den Geliebten. Er wählt die Waffe, welche er am besten zu führen versteht. Das sind aber alles Dinge, welche ihm schwerlich einer seiner Genossen übel nehmen würde. Feige ist er nicht. Mister Clarkson stellt ihm die Wahl zwischen Ohrfeigen oder sofortigem Duell. Er wählt das letztere. Wir möchten uns noch die Anfrage erlauben ob es nicht möglich wäre, die vorkommenden Frivolitäten etwas zu mildern. Trotz aller dieser großen Mängel verfehlten der prickelnde Dialog, die effectvoll arangirten Skandalsceneu ihre Wirkung nicht. Als ein Meisterstück kann die Scene zwischen Herzog und Herzogin im vierten Akte gelten, wo die Letztere ihren Gemahl mit den Worten: „Sie Schuft!" verläßt. Ein Stück wahrer Komik lag auch in dem Charakter des Amerikaners. Das Publikum nahm das Stück mit dem Beifall auf, der dem vorzüglichen Spiel gebührte, welches über vieles Bedenkliche in dem Werk des Dichters hinwegsehen ließ. Das Ensemble war ganz vortrefflich. Hervorzuheben sind insbesondere die Herren Scheebel als Clarkson, Lüpschütz als Professor Remonin, Arthur Meyer als Herzog. Letzterer wußte sich mit seiner etwas undankbaren Rolle sehr gut abzufinden. Auch die Damen Fräulein Jolanda (Herzogin) von Pöllnitz Marquise von Runiéres, Frl. Gröger als Nonmi Clarkson brachten tüchtige Leistungen.

Der heutige Abend bringt uns die beiden Fourchambault, von Emilie Augier. Dies Stück soll wesentliche Vorzüge vor „der Fremden" haben, wird also gewiß noch zahlreicher besucht werden, als die gestrige Vorstellung, obschon auch diese gut besucht war.

— (Jagdkalender.) Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monal Juli nur geschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Von der Jagd ausgeschlossen sind unter allen Umständen: Weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Ricken, Rehkälber, Dachse, Hasen, Auer- und Birkwild, Fasanen, Haselwild, Rebhühner und Wachteln.

Mannigfaltiges.

Berlin, 30. Juni. (15,000 Mark in einer Droschke gefunden!) Am Sonnabend Nachmittag fand der Kutscher einer Droschke zweiter Klasse bei Durchsuchung seines Wagens nach zurückgelegter Fahrt einen versiegelten Beutel mit hartem Geld. Der Kutscher deponirte seinen Fund in dem Bureau des Berliner Droschkenkutschervereins, und nach einigen Stunden fand sich auch der Verlierer, ddr Banquier M., ein, welcher nach dem Gelde recherchirte. Zu seiner größten Freude konnte er das gesuchte Objekt, welches einen Werth von 15,000 Mark in Gold- und Silbermünzen enthielt, in Empfang nehmen. Herr M. deponirte für den ehrlichen Kutscher sofort einen beträchtlichen Finderlohn.

Briefkasten.

Herr M. F. hier. Da die von Ihnen bezeichneten Vorstädte zum Gemeindebezirk der Stadt Thorn gehören und für diese Stadttheile keine Ausnahme gemacht ist, müssen die Bewohner derselben auch das Schlachten zum eigenen Bedarf im Schlachthause vornehmen lassen. Wir geben zu, daß das für Manchen mit großer Unbequemlichkeit verknüpft ist. Doch würde der Zweck der Anlage nicht erreicht werden, wenn man allzu viel Ausnahmen machen wollte. Zu Ihrer Information drucken wir den § 1 des Gemeindebeschlusses vom 17./29. August 1883 hierunter ab.

„Innerhalb des Gemeindebezirkes der Stadt Thorn darf das Schlachten sämmtlicher Gattungen von Vieh, das Entleeren und Reinigen der Eingeweide des Schlachtviehs, sowie das Enthäuten desselben, — jedoch mit Ausnahme des Enthäutens der Kälber, — nur in dem städtischen Schlachthause vorgenommen werden.

Ausgenommen hiervon bleiben nicht gewerbsmäßig betriebene Schlachtungen in den Höfen Krowinietz, Grünthal und Finkenthal, soweit sie für den eigenen Bedarf der dortigen Einwohner ausgeführt werden, bis diese Ausnahme durch Gemeindebeschluß aufgehoben wird."

Es ist übrigens im Schlachthause ein besonderer Fleischer für die Privatschlächterei angestellt.

Eingesandt.

In Nro. 148 der „Th. Pr." und zwar in der Rubrik „Kleine Mittheilungen" ist ein Bericht über die am 4. und 5. d. Mts. in Berlin stattgefundene Versammlung deutscher Rabbiner enthalten. Darin heißt es, daß jene Versammlung erklärt habe, das Gebot der Nächstenliebe erstrecke sich mit Beziehung auf die Stellen 3 Mose, Cap. 19, V. 18 und 3 Mose, Cap. 24 V. 22 nicht allein auf die Stammes- und Glaubensgenossen, sondern sei eine uneingeschränkte, alle Menschen umfassende Satzung u. s. w. Ein Wißbegieriger hätte nun jene gelehrten Herren um die Auslegung folgender Stellen aus Mose gebeten: 1) 3 Mos. Cap. 25, V. 39–55. Wonach die Fremdlinge, welche einmal leibeigen geworden, Eigenthum und leibeigene Knechte der Juden sein und bleiben sollen für und für, dagegen die Juden, wenn sie in Folge von Verarmung eines andern Juden oder eines Fremdlings Knechte und Leibeigene geworden, sich lösen können oder von Verwandten erlöst werden können, spätestens aber nur bis zum Halljahre Knechte bleiben dürfen ꝛc. 2) 5. Mos. Cap. 14, V. 21: du sollst kein Aas essen; dem Fremdling in deinem Thor magst du es geben, daß er es esse, oder verkaufe es einem Fremden, denn du bist ein heiliges Volk vor dem Herrn, deinem Gott! 3) 5. Mos. Cap. 15, V. 2 u. 3: Wenn Einer seinem Nächsten etwas geliehen hat, der soll es nicht eimnahnen von seinem Nächsten oder von seinem Bruder, denn es heißt ein Erlaßjahr des Herrn. Von einem Fremden magst du es einmahnen, aber dem, der dein Bruder ist, sollst du es erlassen! 4) 5. Mos. Cap. 23, V. 19 und 20: Du sollst an Deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit Allem, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an Deinem Bruder, auf daß Dich der Herr dein Gott, segne in Allem, das du vornimmst im Lande, dahin Du kommst, dasselbe einzunehmen! — Um Antwort wird gebeten. β

Für die Redaktion verantwortlich Thilo von Seebach in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 2. Juli.

	1. 7./84.	2. 7./84.
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	204—30	204—90
Warschau 8 Tage	203—80	204—30
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96—75	97
Poln. Pfandbriefe 5 %	62	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—80	56
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—10	102
Posener Pfandbriefe 4 %	101—70	101—70
Oesterreichische Banknoten	167—70	167—70
Weizen gelber: Juli-August	170—75	169—25
Septb.-Oktober	174—75	173
von Newyork loko	96—50	96
Roggen: loko	151	150
Juli	151—20	149—75
Juli-August	150—25	148—25
Septb.-Oktober	149	147
Rüböl: Juli	53—80	53
Septb.-Oktober	53—50	53
Spiritus: loko	51—50	51—10
Juli-August	51—10	50—90
August-Septb.	51—40	51—20
Septb.-Oktober	50—50	50—30

Königsberg, 1. Juli. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 51,25 M. Br., 50,75 M. Gd., 50,75 M. bez. Termine: pr. Juli 51,00 M. Br., 50,75 M. Gd., 50,75 M. bez

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 2. Juli 3,90 m.

Bekanntmachung.

Für das städtische Krankenhaus sollen im Wege der Submission beschafft werden:

ca. 300 m Leinwand zu Männerhemden,
„ 180 „ „ „ Frauenhemden,
„ 120 „ „ „ Unterlagen,
„ 40 „ Parchend „ Frauenjacken,
„ 50 „ Handtuchstoff,
„ 25 „ gedruckte Leinwand zu Taschentüchern für Männer.

Proben liegen im Krankenhause zur Ansicht aus. Postmäßig verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Submissions-Offerten nebst Proben sind bis zum

10. Juli cr.

bei der Oberin im Krankenhause einzureichen.

Thorn, den 27. Juni 1884.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom Donnerstag, den 3. d. Mts. bis einschließlich Sonnabend, 5. d. Mts. finden in der **Königlichen Forst Schirpitz** unmittelbar südlich des Forts VI. im Jagen 238 und den angrenzenden Jagen

größere Schießübungen

des 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nro. 61 mit scharfen Patronen statt, was hierdurch mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht wird, daß das Uebungsterrain durch ausgesetzte Posten gesichert und vor dem Betreten desselben gewarnt wird.

Thorn, den 2. Juli 1884.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 4. Juli cr.,
Vormittags 10 Uhr

werde ich auf dem altstädtischen Markte hierselbst

2 Wagen (ein Selbstfahrer und ein Kabriolett)

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 2. Juli 1884.

Czecholiński,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Freitag den 4. Juli cr.,
Vormittags 10 Uhr

werde ich in der hiesigen Pfandkammer (Landgerichtsgebäude)

ein fast neues Bettgestell mit Federmatratze

öffentlich gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 2. Juli 1884.

Beyrau, Gerichtsvollzieher.

Extrazug von Thorn nach Ottlotschin

Sonntag den 6. Juli cr.

Abfahrt von Thorn 2 Uhr 30 Minuten, Rückfahrt von Ottlotschin 10 Uhr Abends Ortszeit. Fahrpreis II. Klasse 0,8 M., III. Klasse 0,6 M. 2 Kinder unter 10 Jahren werden für eine Person gerechnet, Kinder unter 4 Jahren werden frei befördert. Billets können bereits vom 5. d. Mts. ab gelöst werden.

Thorn, den 1. Juli 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Bekanntmachung.

Die im Culmer Kreise, 3 km von der Bahnstation Kornatowo und 4 km von der Bahnstation **Wrotzlawken** entfernt gelegene und zum Anbau von Zuckerrüben geeignete **Domäne Lippinken,** mit einem Gesammtareale von 734,964 ha, in welchem

13,784 ha Gärten,
548,375 „ Ackerland,
51,406 „ Wiesen,

enthalten sind, soll am

5. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr

in unserm Sitzungszimmer, Zimmer Nr. 11, auf 18 Jahre von Johannis 1885 bis Johannis 1903 öffentlich und meistbietend verpachtet werden.

Das Pachtgelder-Minimum ist auf 24,000 Mark festgesetzt. Die Pachtlustigen haben sich vor dem Verpachtungs-Termin über ihre landwirthschaftliche Befähigung und über den Besitz eines eigenthümlichen und unbeschwerten Vermögens von 124,000 Mark zur Uebernahme der Pachtung glaubhaft auszuweisen.

Die Besichtigung der Domäne wird dem Pachtlustigen nach vorangegangener Meldung bei dem gegenwärtigen Pächter, Herrn Oberamtmann **Hass,** gestattet.

Die Pachtbedingungen werden von uns gegen Erstattung der Kopialien in Abschrift mitgetheilt werden.

Marienwerder, den 4. Juni 1884.

Königliche Regierung, Abtheilung für direkte Steuern, Domänen u. Forsten.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Gonzagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft." (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdestall, vom 1. April 1884 zu vermiethen Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

En gros — Christliches — En detail

Confektions-Geschäft

Hellmuth Franke

Berlin SW., Jerusalemerstraße 50 51, Ecke Zimmerstraße.

Spezialität:

Damen-Mäntel,

Regenpaletots, Havelocks, Pellerinen, Brunnenmäntel, Jaquets, Mantelets.

Auswahl-Sendungen stehen franko zu Diensten.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich die **Löwen-Apotheke** in der **Neustadt** von Herrn Apotheker **G. Teschke** käuflich erworben und mit dem heutigen Tage übernommen habe.

Ich bitte, das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Thorn, den 1. Juli 1884.

Dr. R. Huebner,
Apotheker.

Neues Restaurant.

Hiermit beehre ich mich bekannt zu machen, daß ich **Johannisstraße 201** ein

Restaurant

mit **Mittagstisch** in und außer dem Hause eröffnet habe.

Um geneigten Zuspruch bittend, empfiehlt sich hochachtungsvoll

F. Patecki.

Ein gut erhaltenes

Pianino

ist zu verkaufen bei **F. Patecki.**

Aufruf!

Die Hochfluth des diesjährigen Johanniswassers hat auch unsern Kreis heimgesucht. Die in der Weichselniederung belegenen Ortschaften **Czarnowo, Altau, Amthal, Gr. Bösendorf, Schmolln, Ober-Nessau, Podgorz, Kaszczorek, Rudak, Czernewitz, Zlotterie, Brzoza, Schillno** und **Ottlotschin** sind von dem reißenden Strom überschwemmt, die Aussichten auf eine ertragreiche Ernte vollständig vernichtet und eine große Anzahl von Familien sieht sich — ohne Brod für ihre Angehörigen, ohne Futter für das Vieh — dem Elende preisgegeben. Die Unterzeichneten wenden sich deshalb an Herz und Hand ihrer stets hilfsbereiten Mitbürger in Stadt und Land mit der Bitte, sie nach Kräften mit Geldbeiträgen zu unterstützen, um wenigstens vorläufig der äußersten Noth begegnen zu können. Herr Landrath Krahmer, Herr Stadtrath Prowe sind gern bereit, Beiträge entgegenzunehmen.

Thorn, den 2. Juli 1884.

Das Comité.

Adolph, Commerzienrath.
Auschwitz, Amtsvorsteher, Ober-Nessau.
Behrendt, Oberpfarrer.
Böthke, Stadtverordnetenvorsitzender.
Dommes, Mitglied d. Kreisausschusses, Morczyn.
Ebmeyer, Landgerichts-Präsident.
Evers, Oberzollinspektor.
Feige, Erster Staatsanwalt.
Gieldzinski, Kaufmann.
Grillo, Regierungsrath.
Guntemeyer, Kreisdeputirter, Browina.
v. Holleben, Oberst und Commandant.
Junk, Bankdirektor.
Kittler, Stadtrath.
Krahmer, Königl. Landrath.
Krause, Gutsbesitzer, Schlüsselmühle.
Kuhlmay, Gutsbesitzer, Marienhof.
Kusel, Amtsvorsteher, Kutta.
Dr. Kutzner, Kreisphysikus und Sanitätsrath.
Lau, Amtsvorsteher, Czarnowo.
Lincke, Rittergutsbesitzer, Zelgno.
Mallon, Stadtrath.
Marohn, Amtsvorsteher, Gurske.
Meister, Rittergutsbesitzer, Sängerau.
Müller, Bürgermeister, Culmsee.
Modrzejewski, Gutsbesitzer, Czernewitz.
G. Prowe, Stadtrath.
Quiring, Ober-Nessau.
Benno Richter, Kaufmann.
Rübner, Gutsbesitzer, Schmolln.
Scheda, Justizrath.
Schnibbe, Superintendent.
Temme, Bürgermeister, Schönsee.
Wegner, Kreisdeputirter, Ostaszewo.
Weigel, Amtsvorsteher, Leibitsch.
Weinschenck, Rittergutsbesitzer, Lulkau.
Wentscher, Amtsvorsteher, Mocker.
Wiesmann, Königl. Oberförster, Schirpitz.
Wisselinck, Oberbürgermeister.
Wolffram, Mühlenbesitzer, Brandmühle.

Ich beabsichtige vom 1. Oktober d. J. eine **Filiale** für mein **Wurst- und Fleisch-Waaren-Geschäft** auf der **Altstadt am Markt** oder in der Nähe desselben einzurichten und suche einen **Laden** nebst daranstoßender **Wohnung** mit Preisangabe. **G. Wakarecy.**

Cajüte M. 300. Zwischendeck M. 80.

Directe
Post-Dampfschiffahrt
Hamburg-Amerika
Nach **New-York** jeden
Mittwoch u. Sonntag
mit Deutschen Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
August Bolten, Hamburg.
Auskunft u. Ueberfahrts-Verträge bei:
S. J. Caro in **Thorn.**

Kind. unt. 12 d. Hälfte, unt. 1 Jahr 9 M.

---

100 Visitenkarten,

einfach und elegant, liefert von 1,00 Mk. an die **Buchdruckerei** von **C. Dombrowski,** Katharinenstraße 204.

Eisschränke,

bekannt als bewährtes Fabrikat, offerire zu billigen Preisen, um zu räumen.

J. Wardacki, Thorn.

In meinem Hause Paulinerbrückstraße 386b sind mehrere **Wohnungen** billig zu vermiethen. **Ernst Schwartz.**

In Folge Versetzung des Herrn Kreissekretärs Grünberg ist die von demselben in meinem Hause **Butterstraße Nr. 96/97** innegehabte **Wohnung,** welche zu jeder Tageszeit besichtigt werden kann, für die Zeit Juli/September d. J. für einen Miethszins von 160 Mark einschließlich der Nebenkosten von sofort zu vermiethen. **Hugo Claass.**

Noch **zwei Pensionäre** finden freundliche Aufnahme. **F. Wawrowski,** Musiklehrer, Altthornerstr. 233.

---

3 Zimmer n. Zubeh. sind Mocker Nr. 4 v. 1. Okt. zu verm. Näh. Neust. Markt 211.

Neustadt 79 sind Wohnungen zu vermiethen. **Putschbach,** Schlossermeister.

Einen Raum, welcher sich zu einer Werkstätte eignet, von sofort zu miethen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Wohnungen zu vermiethen. Thorn, Altstadt Nr. 281/82.

---

2 Stuben, Küche mit Zubehör zu vermiethen. **H. Rausch.**

Eine Wohnung, 4 Zimmer, frdl. Küche und Zubehör vom 1. Okt. cr. zu vermiethen. Näheres Gerechtestraße 93/94.

Die Bel-Etage Bäckerstraße 253 vermiethet Lehrer **O. Wunsch.**

Eine Wohnung von vier Stuben nebst Zubehör ist vom 1. Oktober zu vermiethen. **F. Kraut,** Hundegasse 239.

Kleine Familienwohnungen zu 30—40 Thlr. pro Jahr zu verm. b. **Berendt,** Mocker 2.

---

1 Wohn. vom 1. Juli zu verm. Weißestr. 76.

---

1 möbl. Zim. zu verm. Apoth. Neust. 2 Tr.

Holz-Cement-Dächer

führe ich bestens aus und empfehle mich dazu den geehrten Bauherren. Die Vorzüglichkeit dieser Deckung in **guter Ausführung** ist bekannt und leiste ich für meine Arbeiten langjährige Garantie. Desgleichen empfehle ich mich zur Uebernahme von **Zink- und Pappdeckungen,** sowie aller **Zinkarbeiten** bei Neubauten und Reparaturen.

August Glogau,
Klempnermeister, Breitestraße 90a.

Prospekte und Kostenanschläge stehen franco zu Diensten.

Nähmaschinen!

Reparaturen an Nähmaschinen werden prompt ausgeführt.

Seefeld, Gerechtestraße 127.

In Sängerau per Thorn

stehen zum Verkauf
zu zeitgemäßen Preisen

ca. 100,000 St. Mauersteine
1. Klasse,
ca. 20,000 St. Dachsteine,
Rüstern und Eichen-Nutzholz,
desgleichen Stämme,
Kloben und Rundstubben.

J. Meister.

Wäsche-Fabrik

von

A. Kube,

87 Elisabethstraße 87

empfiehlt jeder Art

Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.

Spezialität:

Oberhemden

unter Garantie des Gutsitzens.

Standesamt Thorn.

Vom 22. bis 28. Juni cr. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Maria Katharina, T. des Schlossers Stanislaus Smolinski. 2. Erna Charlotte Agnes, T. des Kgl. Stabs-Arzt Dr. Johann Langsch. 3. Leonhard Alexander, S. des Bäckergesellen Alexander Bonk. 4. Aloysius, S. des Arbeiters Johann Krzyzanowski 5. Adam, S. des Schuhmachermeisters Franz Paczkowski. 6. Veronika, T. des Eigenthümers Johann Krawczynski. 7. Unben. T. des Werkführers Meyer Lewin. 8. Johann Adolph Fritz, unehel. S. 9. Johanna Veronika, T. des Restaurateurs Johann Murawski. 10. Marianna Martha, T. des Arbeiters Joseph Markiewicz. 11. Richard Albert, unehel. S. 12. Georg Johannes Eugen, S. des Schriftsetzers Paul Glowacki. 13. Käthe Elisa Johanna, unehel. T. 14. Peter, unehel. S. 15. Helene Johanna, T des Arbeiters Karl Lange. 16. Johann Boleslaw, S. des Schiffseigenthümers Stanislaus Lukaszewski. 17. Emil Gustav, S. des Arbeiters Karl Kronitz.

b. als gestorben:

1. Arbeiter Thomas Marcinkowski, 50 J. 2. Adam, S. des Schuhmachermeisters Franz Paczkowski, 1/2 St. 3. Paul Hermann, S. des Schlossers Otto Michulski, 3 M. 28 T. 4. Lina, T. der Wittwe Martha Plantz, geb Knaack, 5 J. 10 M. 5. Ehemal. Grenadier Michael Rutecki, 24 J. 9 M. 8 T 6. Johanna, unehel. T., 4 J. 5 M. 7. Franziska Maria, uneh. T., 1 M. 16 T. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Pfefferküchler Karl Mortag und Emilie Bertha Hintz. 2. Arbeiter Johann Albert August Möde und Klementine Lipke. 3. Feldwebel Karl Hermann Rohde und Klara Henriette Steikowski. 4 Schiffsgehilfe Franz Jeschke und Rosalie Franziska Switkowski. 5. Hautboist, Sergeant Hermann Schwarz und Hulda Emilie Wendel. 6. Schmiedegeselle Friedrich August Abramowski und Rosalie Schultz. 7. Feldwebel August Wilhelm Schmidt zu Thorn und Agnes Amalie Röder zu Hardenberg. 8. Barbier Felix Dominik Bobrowicz und Johanna Anastasia Felski. 9. Maurer Emil Adolph Vorbringer und Emma Maria Küntzel. 10. Käsehändler Friedrich Stauffenegger und Bertha Amalie Wunsch.

d. ehelich sind verbunden:

1. Kaufmann Emil Ernst Dahmer zu Schönsee mit Martha Eleonore Doske zu Thorn. 2. Gastwirth Gustav Adolph Stein zu Ostaszewo mit Lina Wanda Maria Waszilewski zu Thorn.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juli	—	—	—	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
August	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.